

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1893

28 (7.3.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-601636](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-601636)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Don-
nerstag und Sonnabend und kosten
pro Quartal 1 Mark excl. Post-
gebühren. — Bestellungen über-
nehmen alle Postämter und
Landbriefträger.

Annoncen kosten die einspaltige
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf.
für auswärtig 15 Pf.

Nachrichten

für Stadt und Amt Esfleth.

Inserate
werden auch angenommen von den
Herrn F. Wittor in Oldenburg,
E. Schulte in Bremen, Gaalen-
stein und Vogler A.-G. in Bremen
und Hamburg, W. Scheller in
Bremen, Rud. Pöffe in Berlin, J.
Bard a. Comp. in Halle a. S., G.
L. Danne u. Comp. in Frankfurt
am Main und von anderen
Insertions-Comptoirs.

Nr. 28.

Esfleth, Dienstag, den 7. März.

1893

Tages-Beiger.

(7 März.)

⊙-Aufgang: 6 Uhr 38 Minuten.

⊙-Untergang: 5 Uhr 48 Minuten.

⊕ im Meridian: 3 Uhr 21 Minuten Vm.

Hochwasser:

5 Uhr 56 Min. Vm. — 6 Uhr 10 Min. Nm.

Die Wahlen in Spanien.

Für Sonntag waren in Spanien die Neuwahlen der Cortes angelegt. Das Ministerium Sagasta ist ein liberales, die bisherigen Cortes aber waren in ihrer Mehrheit conservativ; da läßt sich eben nicht mit einander auskommen. Der spanische Parlamentarismus und der Constitutionalismus ist von besonderer Art und kann nur mit sich selber verglichen werden. Die Spanier sind ein gutheziges Volk und wählen genau so, wie es die jeweilige Regierung verlangt. Das ist „ländlich, sittlich.“ Jetzt besteht eine liberale Regierung, in Folge dessen kommen liberale Wahlen zu stande. Es ist in Spanien noch nicht vorgekommen, daß die Mehrheit der Wähler sich gegen die die Wahlen leitende Regierung ausgesprochen hätten.

Soweit hätte die Sache also nichts Aufregendes an sich. Indessen es darf nicht verkannt werden, daß das Ministerium Sagasta dreimal mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Es gewinnt nämlich den Anschein, als ob die Königin-Regentin Maria Christine verbittert ist und nicht mehr jene Ruhe und Besonnenheit bewahrt, die diese Frau bisher in so bemerkenswerther Weise ausgezeichnet haben. Ihre Lage ist ja schwierig und traurig zugleich; nur Pflichtbewußtsein und Mutterliebe läßt sie in einer Stellung ausharren, die ihr zu einer endlosen Pein werden muß; denn sie ist eine österreichische Prinzessin, in Spanien „die Fremde“, die man eifersüchtig gleichem Verkehr mit ihren Eltern, Geschwistern und sonstigen Verwandten entzieht, damit es nur gar nicht so scheint, als könne das Ausland Einfluß auf die Geschichte Spaniens gewinnen. Eine mächtige Partei möchte sie trotzdem aus ihrer Stellung als Regentin verdrängen und an ihrer Statt die Infantin Maria Isabella, die Tochter der Königin Isabella, einsetzen. Es sollen sogar einige Generale für diesen Plan gewonnen worden sein; leicht könnte es kommen, daß durch einen solchen Umschwung auch die Thronfolge geändert, daß das Kind Alfons des Thrones verlustig würde. Diese

Beforgniß ist es, die die Königin veranlaßt, aus-
zuharren.

Das Kind ist jetzt sieben Jahre alt und was man von diesem Kinde gelegentlich in den Zeitungen liest, erweckt nicht gerade günstige Ausichten. Das königliche Kind ist schwächlichen Körperbaues und frühreif; es weiß bereits um seine äußere Würde und das beeinflusst die Erziehung auf die schädlichste Weise. Der monarchische Gedanke hat in Spanien bei weitem nicht die Bedeutung, wie beispielsweise in Deutschland. Er ist nicht in Fleisch und Blut übergegangen, sondern etwas Außerliches, das man aus praktischen Rücksichten duldet, weil man nichts Besseres hat. Das Königthum ist den Generalen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Ein Pronunciamento macht den König, ein anderes kann ihn stürzen.

Das Ministerium Sagasta hat es aber auch verstanden, gerade diejenigen Kreise Spaniens, die besonders einflußreich sind und bei allen revolutionären Umwälzungen eine hervorragende Rolle gespielt haben, zu seinen erbitterten Feinden zu machen: die Beamten und das Heer. In dem allerdings sehr berechtigten Bestreben, Ersparnisse zu erzielen, ist das Cabinet zu rücksichtslos und wohl auch ungeschickt vorgegangen. Der Marine-Minister hat ohne weiteres eine große Anzahl von Beamten entlassen, das Corps der Marine-Infanterie aufgelöst und dergleichen mehr. Der Kriegsminister, General Dominguez, ist noch schroffer, aber keineswegs consequent vorgegangen. Die spanische Armee verfügt über etwa 500 Generale und 21 000 Officiere bei einem Bestand von höchstens 50 000 Mann. Es sind nun einige Hundert Generale und mehrere Tausend Officiere mit erheblich herabgesetztem Ruhegehalt verabschiedet worden. Das hat natürlich böses Blut gemacht und es wäre vielleicht besser gewesen, den Zug von unten eine Zeit lang abzusperren, bis auf weniger gewaltsamem Wege Luft geschaffen worden wäre. Daran hat der Kriegsminister gar nicht gedacht, vielmehr hat er wieder eine neue Classe von Officier-Anwärtern geschaffen, indem er tüchtigen Unterofficieren die höhere Carriere erschloß.

Rechnet man ferner hinzu, daß sich die spanischen Republikaner aller Schattierungen geeinigt haben, daß volkswirtschaftliche und andere Schwierigkeiten in Menge vorhanden sind, so ergibt sich, daß das Ministerium Sagasta keineswegs auf Rosen gebettet ist, wenn ihm auch die Sonntagswahlen die gewünschte Cortesmehrheit bringen.

Bundschau.

Deutschland. Wie die Wiener „N. Fr. Pr.“

erfährt, ist es sehr wahrscheinlich, daß Kaiser Wilhelm auf Einladung des Kaisers Franz Joseph den diesjährigen Herbstmanövern in Ungarn im September beizuhören und zu diesem Zweck nach Gödöllö kommen werde. Nach den Manövern werde Kaiser Wilhelm noch einige Tage, und zwar bis 23. September, als Gast bei Kaiser Franz Joseph verweilen. Die Meldung erhält eine gewisse Bestätigung, indem die officiöse „N. A. Z.“ sie an hervorragender Stelle wiedergibt.

Der Reichskanzler Graf Caprivi hat kürzlich unter anderen Gelehrten auch den Professor Dr. Conrad aus Halle zu sich geladen und sich von ihm über die wirtschaftliche Seite der Militärvorlage Vortrag halten lassen.

Dem russischen Botschafter in Berlin, Grafen Schuwalow, ist am Freitag die deutsche Antwort auf die russischen Vorschläge wegen Abschlußes eines Handelsvertrages übergeben worden. — Die Ausichten auf das Zustandekommen des Vertrages werden von officiöser Seite fortgesetzt als sehr günstige geschildert.

Das Musterungsgeschäft, das gegenwärtig im Gange ist, findet nach der „Post“ in der Weise statt, daß nach Annahme der Militärvorlage die Rekruten-Einstellung am 1. October d. nach den neuen Grund- sätzen erfolgen kann. Die Ergebnisse der Rekruten- Aushebung werden sich genau erst in einigen Monaten übersehen lassen.

Der eingebrachte Gesetzentwurf zur Abänderung des Unterstützungswohnungsgehes findet in Abgeord- netenkreisen im Allgemeinen eine günstige Aufnahme und die Grundzüge werden als geeignet erachtet, ge- rechten Beschwerden des pleiten Landes abzuhelfen. Es besteht überwiegend der Wunsch, das Gesetz noch in der gegenwärtigen Session zu erledigen.

Österreich-Ungarn. Bezüglich der Ver- handlungen der deutschen Reichsregierung mit Rußland erklärte im österreichischen Abgeordnetenhaus der Handelsminister, ein vertragsmäßiges Recht auf das Fortbestehen der Differenzialzölle (österreichisches Ge- treide zahlt heute 3,50, russisches dagegen 5 M. Ein- fuhrzoll) habe Österreich nicht. Er bedauere und mißbillige sehr entschieden die Behauptung des Ab- geordneten Kaiser, der der deutschen Regierung den Vorwurf einer illoyalen Handelspolitik gemacht habe.

Rußland. In den politischen Kreisen von Petersburg verlanet, daß es noch ungewiß ist, ob der Minister des Aeußern, v. Giers, in der Lage sein werde, seine bis in die allerletzte Zeit festgehaltene Absicht, nach Ostern auf seinen Posten zurückzukehren, zu ver- wirklichen, nachdem die Aerzte ihm einen weiteren

Herzenswandlungen.

Roman von F. v. Böttcher.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich danke Ihnen, Herr von Ramiron, nur diese halbe Banane, jedoch keinen Wein, bitte. Aber haben Sie auch gehört, Frau Longsdale, daß Oberst St. Argyles Name in der Angelegenheit genannt wird?“
Zda sah plötzlich auf und begegnete dem durch- dringenden Blicke ihres Gatten. Sie wendete rasch das Auge ab, aber vergebens verlor sie die das ver- rätherische Blut zu bändigen, das in Purpurwellen in ihre Wangen stieg. Warum erdöthete sie? Nicht weil der Name Oberst St. Argyles für sie ein Interesse hatte, sondern einfach, weil ihr Gatte sie mit eifer- süchtigem Argwohn beobachtete.

„Oberst St. Argyle,“ sagte Frau Longsdale mit scharfsinniger Miene, „ich muß gestehen, er ist gerade ein Mann, dazu angethan, daß ein albernes, thörichtes Geschöpf, wie Marie du Pleisf, sich in ihn verlieben konnte; aber ich glaube nicht, daß er je für sie ge- lüchwart hat.“

„D,“ sagte Lady Dalton ironisch, „er ist ein aus- gemachter Geck, der nichts anderes in der Welt zu thun zu haben scheint, als jeder hübschen Frau in Paris den Hof zu machen.“

„Man mühte ihn aus der guten Gesellschaft stoßen,“ sagte Frau Longsdale empört. „Die Heilig- keit der Ehe sollte mehr geachtet werden, als man es hier in Paris thut. Ich weiß wirklich nicht, wo alle die glücklichen Ehen geblieben sind. Man findet heut- zutage keine mehr.“

„Hier ist eine,“ sagte Lady Dalton, ihre Hand schmeichelnd auf Zdas Schulter legend. „Man braucht nicht weit zu gehen, um Ihre Theorie zu widerlegen, Frau Longsdale. Ich denke, unser Wirth und unsere Wirthin sind der redendste Beweis, daß glückliche Ehen noch existiren.“

Zda wagte nicht den Blick von ihrem Teller zu er- heben, aber Reginald sagte langsam:

„Ja, Lady Dalton, Sie haben recht. Meine Frau und ich sind in diesem Augenblicke vielleicht das glück- lichste Paar in ganz Paris.“

D, der bittere Hohn, der in dem Tone lag, mit dem er das sprach, ein Anflug von Zorn und Ver- achtung.

„Wenn ich ihm nur alles sagen dürfte,“ dachte Zda, „aber nein, ich muß schweigen und ertragen.“

13.

„Wie, Zda, meine Liebe, ganz allein und in Thränen?“ Sagen Sie mir, meine Theuerste, was be- trübt Sie?“

Die Gräfin Abioli setzte sich neben Zda Delamare, und sanft deren Kopf aus den seidenen Rissen des Sophas hebend, zog sie ihn an ihre Brust.

Zda schlang laut schluchzend ihren Arm um den Nacken der Gräfin und ließ ihren Thränen freien Lauf.

„Ach, Frau Gräfin, Lucile, ich bin so elend.“

„Elend?“ Sie, mein Sonnenstrahl, das lebendige Bild der Jugend und des Glückes?“

„Glück!“ wiederholte Zda bitter. „Ich kenne es nicht. Ich fühle nur, daß ich grenzenlos elend bin.“

„Also,“ sagte die Gräfin, die wirren Locken glättend, die auf Zdas Schulter herabsielen, „also auch Sie, Zda, haben erfahren, daß es in dem hellsten Strome des Lebens dunkle Wellen gibt, denen Niemand aus- weichen kann?“

„Habe ich Ihnen nicht schon vor langer Zeit gesagt, Lucile, daß ich entdeckt habe, daß das Leben nicht lauter Rosen bietet?“ fragte Zda schwermüthig.

„Vertrauen Sie mir ihren Kummer,“ sagte die Gräfin liebkosend.

Zda erhob den Kopf und sah die Sprecherin mit trüben Augen an.

„Ich kann es nicht, Lucile, o, das ist das härteste von allem! Es ist ein Kummer, den ich gegen keine lebende Seele laut werden lassen darf.“

sechsmonatlichen Aufenthalt im nördlichen Italien oder in der Schweiz dringend angerathen haben.

Die russisch-französische Freundschaft geht immer mehr in die Brüche. Vor einigen Tagen wurde von Pariser Blättern das Gerücht verbreitet, daß ein russisches Geschwader in diesem Sommer einen französischen Hafen besuchen werde. Natürlich bedeutete dies nichts anderes als eine nach Petersburg gerichtete Einladung. Von dort ist nun auch eine Antwort darauf ergangen. Das Blatt des russischen Marine-Ministeriums erklärt: „Die französischen Zeitungen, die diese Frage als entschieden betrachten, äußern Voraussetzungen über die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit, daß ein russisches Geschwader diesen oder jenen französischen Hafen anlaufen werde; in Wirklichkeit ist aber über diese Frage durchaus nichts bekannt.“ — Diese kühle Ablehnung wird in Paris abermals starke Verchnüpfung verursachen.

Balkanstaaten. Recht idyllische Zustände herrschen gegenwärtig in Serbien. Die Wahlkampagne wird nicht mit Gründen, sondern mit Knüppeln geführt, so daß man im vollsten Sinne des Wortes von „schlagenden“ Widerlegungen sprechen kann. In Thane im Dniezer Kreise sind am Donnerstag blutige Ausschreitungen vorgekommen. Die Volksmenge entwarfnete die Gendarmen, die gebunden und vertrieben wurden; der Stuhrichtiger wurde halbtot geprügelt.

Luxemburg. Die Verlobung des Erbprinzen von Luxemburg mit der Prinzessin Anna von Braganza hat bei der protestantischen Bevölkerung des früheren Herzogthums Nassau großes Aufsehen erregt. Das Haus Dranien, dessen letzter Sproß der Erbprinz ist, war Jahrhunderte lang die Hochburg des Protestantismus und geht jetzt durch die Verbindung mit Braganza zum Katholizismus über.

Dänemark. Das Folkething hat mit 69 gegen 17 Stimmen das Budget genehmigt. — Es ist seit 1884 das erste Mal, und in den 18 Jahren, die das Ministerium Estrup am Ruder ist, im Ganzen das fünfte Mal, daß der Etat in gesetzlicher Form zu Stande kommt. Sonst hat die dänische Regierung das Budget nur durch das Landsting (Oberhaus) bewilligt erhalten und dann „provisorisch“ gewirtschaftet und die von der Volksvertretung verweigerten Ausgaben für die Befestigung Kopenhagen gemacht. Daß jetzt auch das Folkething das Budget angenommen hat, liegt daran, daß der größte Theil der Linken unter Führung des Grafen Holstein-Ledreborg in das Lager Estrups übergetreten ist.

England. Eine Arbeiterdeputation war bei Gladstone, um diesen für den Achtstundentag zu interessieren. Gladstone erwiderte, die Regierung könne in dieser Angelegenheit nichts thun, bis unter den Arbeitern selbst eine größere Einmüthigkeit über diese Frage bestehe, aber sie würde sich der Einbringung eines Gesetzesentwurfes betr. den Achtstundentag nicht widersetzen.

Amerika. Am 4. d. trat der neugewählte Präsident der vereinigten Staaten von Nordamerika, Cleveland, sein Amt an. Am Donnerstag Abend war er zu diesem Zweck bereits in Washington eingetroffen, wo er enthusiastisch empfangen wurde. Bei seiner Abreise von Lakewood hatten sich gegen 2500 Damen zur Verabschiedung eingefunden.

Locales und Provinziales.

Elsteth, 6. März. In der gestern Nachmittag stattgehabten Generalversammlung der Elstether Todten-

lade wurde von dem buchführenden Director, Herrn H. Fels, die Rechnung abgelegt und einiges Nähere über den Stand der Gesellschaft mitgeteilt. Am 1. Januar 1893 zählte dieselbe 267 Mitglieder und hatte ein Vermögen von nahezu 7000 M., welche jinsichtlich beiegt sind. Zu Revisoren der Rechnung wurden die Herren H. Geerdtsen und W. Gräper wiedergewählt. — Der noch auf der Tagesordnung stehende Gegenstand, betr. Aufnahme neuer Mitglieder, konnte ausfallen, da sich Niemand meldete. Es wäre zu wünschen, daß diesem Vereine noch mehr Mitglieder beitreten, da ja dessen Zweck, bei vorkommenden Sterbefällen ein durch Statut festgesetztes Sterbegeld zu gewähren, gewiß ein humaner zu nennen ist.

In der Generalversammlung der Elstether Kasse wurde Herr H. Weinberg zum buchführenden Director gewählt. Der gestellte Antrag, für die der Kasse angehörigen Kühe Rückversicherung zu nehmen, wurde abgelehnt.

Die gefrige Versammlung des Kriegervereins war von 46 Mitgliedern besucht. Die Revisoren der Jahresrechnung erstatteten zunächst Bericht und wurde dem Kassensführer Decharge erteilt. Sodann wurde beschlossen, von den bisherigen Lieberbüchern noch 50 Stück anzuschaffen. — In der Versammlung der Aufnahmecommission wurde Herr Zolleinnehmer Stühmann als actives Mitglied einstimmig aufgenommen. — Herr Dr. Glüsing hielt alsdann den angekündigten Vortrag: „Erste Hülfeleistung bei plötzlichen Unglücksfällen.“ Den ebenso interessanten wie lehrreichen, theils durch Beispiele ergänzten Vortrag hörte die Versammlung mit größter Aufmerksamkeit zu und lobte den Redner durch Beifall für seine gehabte Mühe. — Noch lange blieben viele der Anwesenden in Gemüthlichkeit beisammen.

Zwei hiesige Bürger hatten folgende Wette abgeschlossen: der eine machte sich anheißig, in 3 1/2 Stunden von hier nach Oldenburg zu laufen, während der andere dieselbe Strecke mit Gespann und nur im Schritt fahrend in derselben Zeit zurücklegen wollte. Am Sonntag Nachmittag wurde die Wette zum Austrag gebracht und von dem Fußgänger gewonnen, da dieser den Weg in 3 1/4 Stunden zurücklegte.

Hiesiges Schiff „Hyon“, Capt. Duner, von New-York nach Java bestimmt, ist mit Verlust von Segeln und übergeschossener Ladung in den Bermudas Inseln binnengelauten.

Im „Stedinger Hof“ (Frau Wwe. Grienpenter) findet heute Dienstag eine große Gala-„Benefiz“-Vorstellung der so beliebt gewordenen Damen, Frä. Beter und Anders, sowie gleichzeitig die Abschieds-Soirée der Künstler-Gesellschaft „Schwalbe“ statt. Das Programm ist ein vollständig neues und höchst interessantes. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr und sind Billets à 50 h bei Frau Wwe. Grienpenter zu haben (an der Kasse 60 h). Am Sonntag war der Saal außerordentlich stark besetzt und spendete das Publikum jeder Nummer des reichhaltigen Programms rauschenden Beifall.

Berne, 2. März. In der heute unter Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns Huchting abgehaltenen Versammlung der Schulvorstands- und Aufsichtsmitglieder der Schulachten Olten-Hannöber und Berne erklärten sich die Vertreter beider Schulachten für eine Vereinigung und Errichtung einer vierklassigen Schule. In der Versammlung gelangten zwei Pläne zur Berathung. Der erste Plan bezweckte Umbau des alten

Volkschulhauses in Berne und zwar derart, daß in dem Schulhause die vier Classen eingerichtet werden und die Wohnung des bisherigen Hauptlehrers, sowie eine Nebenlehrerwohnung darin verbleibt. Der zweite Plan war Neubau eines Schulgebäudes, wenn möglich auf den Meyerischen Ländereien neben H. W. Kampes Hause. Dieser zweite Plan fand die größte Unterstützung. Um der Angelegenheit möglichst schnell näher zu treten, wurde eine Commission, bestehend aus je 2 Personen der genannten beiden Schulachten gewählt, um in der am 11. März stattfindenden zweiten Versammlung bestimmte Kostenanschläge für diese Project vorzulegen.

Oldenburg, 2. März. Die Wintercentralausstellung der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft fand heute unter großer Theilnahme im Neuen Hause statt. Bei der Aufstellung der Präzisionsliste ergab, daß 38 Abtheilungen mit 58 Stimmen vertreten waren. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Aufstellung des Voranschlags, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 28 040 M. balancirt. Für das verstorbene Centralvorstandsmitglied Tanzen wurde Herr Hausmann W. Schröder-Nordermoor in den Centralvorstand gewählt. Großes Interesse erregten ferner die Resultate der Felddüngungsversuche, welche Herr zur Horst-Groß-Feldbus näher beleuchtete. Auf Marschbodenarten hatten namentlich Superphosphat mit Chilisalpeter eine hohe Ertragssteigerung zur Folge, während auf Geestbodenarten Kalk, Kainit und Thomasmehl durchschnittlich den höchsten Mehrertrag aufzuweisen hatten, es zeigte sich auch, daß die Qualität wesentlich verbessert wurde. Auf Wiesenboden war vielfach von Knochenmehl eine höhere Ertragssteigerung bemerkbar als kein Thomasmehl. Die Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in München soll mit 10 oldenburgischen Pferden besichtigt werden; das Staatsministerium hat eine Subvention von 3000 M. zugesagt. Ferner wurde beschlossen, daß die Ausstellung 1894 in Berlin seitens der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft mit Pferden, Rindvieh und Schweinen besichtigt werden soll, wozu eine staatliche Beihilfe von 10 000 M. erforderlich ist. Die Aufnahme des „Vereins zur Verbesserung der Pferdezuucht“, welcher die Leistungen des Oldenburger Kutschpferdes registriren will, erregte eine lebhafteste Debatte, namentlich setzte Herr Eduard Lübben-Sirwürden der Versammlung auseinander, daß er in diesem Verein einen Concurrnzverein gegen die „Gesellschaft der Züchter oldenburgischer Kutschpferde“ erblickte und die Herausgabe eines Abnenregisters, seitens der Abrennungscommission für einen Fehler halte, weil dadurch im Auslande Verwirrung hervorgerufen werden würde. Der „Verein zur Verbesserung der Pferdezuucht“ wurde indessen als zweckverwandter Verein aufgenommen. Der letzte Punkt der Tagesordnung: „Bericht über die Vorbereitung der Besichtigung der Weltausstellung zu Chicago“ gab Anlaß zu äußerst erregter Debatte. Hierzu war seitens des Vorsitzenden der Abtheilung Burchave eine Interpellation an den Centralvorstand eingebracht folgenden Inhalts: „Welche Verhandlungen haben seitens des Centralvorstandes mit der „Gesellschaft Züchter Oldenburger Kutschpferde“ stattgefunden bezüglich der Besichtigung der Chicagoer Weltausstellung und welche Briefe sind gewechselt? Welche Forderungen hat die „Gesellschaft Züchter Oldenbg. Kutschpferde“ gemacht? Aus welchen Gründen ist der Centralvorstand völlig selbstständig vorgegangen und weshalb hat derselbe eigen-

„Verzeihung, Ida. Ich will mich nicht in ihr Vertrauen einbringen, aber ist es nicht ein tröstlicher Gedanke, zu wissen, daß ein Herz aufrichtig an Ihnen theil nimmt, was auch die Ursache Ihres Kummeres sein möge?“

„D, Lucile,“ schluchzte Ida, es ist wahr, Sie lieben mich. Sie glauben an mich, wenn auch alle mich verlassen. Ohne Sie müßte ich sterben.“

„So schlimm ist es nicht, meine kleine, leidenschaftliche Freundin. Haben Sie denn nicht Ihren Gatten?“

„Meinen Gatten?“

Idas Lippen schlossen sich unwillkürlich, und die Worte, die sie äußern wollte, blieben unausgesprochen. Mein, wenn auch kalt und grausam, er war ihr Gatte, und es war ihre Pflicht, seine Fehler mit dem Schleier weiblichen Schweigens zu verhüllen. Selbst gegen ihre sanfte, milde Freundin durfte keine Klage gegen ihn den Weg über ihre Lippen finden.

„Und, Ida,“ fuhr die Gräfin fort, „berücksichtigen Sie, daß ich älter bin, als Sie, und denken Sie nicht, daß es zudringlich sein möchte, aber Sie dürfen nie vergessen, daß nächst Gott Ihr Gatte Ihnen am nächsten steht. Lassen Sie nicht ein unbedeutendes Mißverständnis ein Wort, das vielleicht ebenso schnell vergessen ist, wie es ausgesprochen wurde, zwischen seine und Ihre Seele treten. D, Ida, ich habe so viele

Menschen gesehen, die, wenn sie nicht an dieser einen Klippe, dem Mangel an Vertrauen zwischen Mann und Weib, gescheitert wären, bis zu ihrem Lebensende hätten glücklich sein können.“

Ida hörte ihr Schweigen zu. Sie erkannte die Wahrheit dessen, was die Gräfin sagte; aber sie blieb vollständig überzeugt, daß sie das hüßlose Opfer einer Verletzung grausamer Umstände sei. Auch hätte sie ihrer Freundin nicht erklären können, daß sie selbst in ihrem Innern es nicht voll begreifen konnte, daß die kindliche, willkürliche Neigung, es war faum Liebe zu nennen, welche ihre romantische Verbindung mit ihrem jungen Gatten zuerst erklärlich gemacht hatte, allmählich zu schwinden begann und einer wachsenden Gleichgültigkeit Platz machte. Liebe muß genährt und gepflegt werden durch Sonnenschein und Zärtlichkeit, sie kann scheinbar überlegtem Widerspruch und kalter Abneigung nicht lange standhalten. Reginald und Ida konnten die Geheimnisse ihrer Herzen nicht lesen und so erweiterte sich die Kluft zwischen ihnen von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde.

Die Gräfin fühlte dies, aber es stand nicht in ihrer Macht, den jungen Leuten zu helfen. Sie hatte Ida und ihrem Gatten gesagt, was sie ihnen sagen konnte und sie erkannte nur zu deutlich die Wahrheit, daß es in jedem ehelichen Leben einen Zeitabschnitt giebt, wo

ohne fremdes Eingreifen der verhängnißvolle Kampf allein ausgekämpft werden muß und jeder weitere Versuch, sich einmischen zu wollen, nutzlos ist.

„Ida,“ sagte sie, „es ist so schön draußen, wollen wir nicht eine Spazierfahrt machen? Nur eine halbe Stunde, die frische Luft wird Ihnen gut thun und wieder Farbe in Ihre bleichen Wangen bringen.“

„Aber meine Augen.“

„Beden Sie dieselben in kaltem Wasser und machen Sie sich bereit. Sie würden mir eine wahrhafte Freude machen, wenn Sie mich begleiten wollten.“

Nach vielen Gegebreden gab Ida den Bitten der Gräfin nach. Madame Aviolet war in einem offenen Wagen gekommen. Die kühle, angenehme Luft, die rasche Fahrt und ihr lebhaftes Geplauder brachten die leichte Röthe in Idas Wangen und den Glanz in ihre Augen zurück. Sie hatte wieder ihr gewöhnliches Aussehen, als plötzlich eine Stimme an ihr Ohr drang, deren Ton sie unwillkürlich zusammenschrecken machte.

„Welches Glück, Ihnen zu begegnen, meine Gnadigen! Wohin fahren Sie?“

Es war Oberst St. Arny, der auf einem herrlichen Pferde an dem Wagenschlage hielt.

„Das ist schwer zu beantworten,“ sagte die Gräfin. „Aufrichtig gesagt, wir wissen es selbst nicht.“

mächtig über die vom Deutschen Reich hergegebenen 25 000 M. verfügt, ohne die Abteilungen zu fragen? Ist es wahr, daß die Oldenburger Pferde in Chicago unter der Hebräer Oldenburg-offiziellen Pferd ausgestellt werden? Die Interpellation wurde allseitig beleuchtet und begründet und dem Centralvorstand wurde der Vorschlag gemacht, eigenmächtig vorgegangen zu sein. Der Centralvorstand gab hierauf einen schriftlichen Bericht zur Verlesung und stellte den Schriftwechsel klar, welcher zwischen ihm und Herrn Eduard Lübben stattgefunden hat. Letzterer griff den Centralvorstand aufs schärfste an und verteidigte sein Verhalten. Der Inhalt der Debatte ist jedoch nicht von weiterem Interesse. Der Centralausschuß gab dem Centralvorstand mit Ausnahme von zwei Stimmen ein Vertrauensvotum. Die Sitzung wurde erst um 5 Uhr Nachmittags geschlossen, worauf Feststafel stattfand. Der Centralausschuß hat sich gefreut, das Klarheit in eine Angelegenheit gekommen ist, welche seit Monaten die Pferdezüchter und Landwirthe beschäftigte.

Silens, 3. März. Die Tochter des Hausmanns Dunkhase hörte gestern ein Geräusch auf dem Hausboden und machte nun die Hausgenossen darauf aufmerksam. Vor der Treppe fand man ein Paar Schuhe, ein sicheres Zeichen, daß sich ein Dieb oben befindet. Trotzdem man sich nun leise nach oben bewegte, merkte der Dieb Unrath und flüchtete sich von dem Hinterhausboden auf den Vorhausboden, wo er sich im Heu resp. Stroh versteckte und nicht gefunden werden konnte. Es stellte sich heraus, daß der Spitzbube hat Frucht stehlen wollen, denn er hatte sich bereits zwei Säcke mit solcher gefüllt. Schleunigst wurden dann alle Ausgänge des Hauses von Dorfbewohnern besetzt; auch wurde der Gensdarm in Buthave benachrichtigt. Um 2 Uhr Nachts gewahrte man, daß der Spitzbube seinen Weg durchs Bodenfenster genommen. Man hatte jedoch schon auf den Arbeiter des Herrn Dunkhase Verdacht geschöpft, welcher füttern sollte, aber nicht gekommen war und auch nicht zu Hause gewesen war. Dieser Verdacht wurde dadurch bekräftigt, daß man die Schuhe des Arbeiters vor sich zu haben glaubte, und daß derselbe schon mehrmals bestraft worden. Nachdem man sich in die Wohnung des Arbeiters begeben, fand man ihn mit verrenktem Fuße — wahrscheinlich infolge des Sprunges aus dem hohen Bodenfenster — im Bette liegen.

Vermischtes.

Bremen, 5. März. Die gestern beendete Prüfung zum Schiffer auf großer Fahrt haben bestanden die Herren Georg Kunath, Emil Meyer, Heinrich Detting, Wilhelm Feigeler aus Bremen; August Eylers, Friedrich Oltmann aus Rönnebeck; Heinrich Evers aus Grohn; Friedrich Berg aus Vardenfleth; Oberhard Wolff aus Braunschweig; Friedrich Johanning aus Denabrück.

Soldatenmißhandlungen werden von thüringischen Blättern aus Weimar ger.eldet. Dort ist kürzlich ein Unteroffizier Schulze vom Infanterieregiment Nr. 94 nach Kassel transportirt worden, um dort wegen einer ganzen Reihe von Mißhandlungen an Untergebenen abzurufen zu werden. Es wird darüber berichtet: S. hatte im Dienste einen jüngeren Soldaten mit dem in der Scheide befindlichen Seitengewehr derart ins Gesicht geschlagen, daß dem Betreffenden die Wange aufschwoll und das Wasser aus den Augen lief. Bald kam der Batailloncommandeur hinzu, bemerkte den Zustand des Soldaten und fragte diesen, was mit ihm

geschehen. Der Soldat wollte nicht mit der Sprache heraus. Der Major, dem sich inzwischen der Compagniechef zugesellt hatte, befohl aber dem Manne, ihm den Sachverhalt mitzutheilen, und so erfuhr er, was vorgefallen war. Schulze wanderte darauf sofort in Arrest und es wurde eine strenge Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Da ergaben sich denn die fortgesetzten Mißhandlungen. Ohne Schläge soll überhaupt Niemand von seiner Corporalschaft davongekommen sein. Auch sonst soll er allerlei Ungehörigkeiten begangen haben.

— Aus **Treffurt**, 24. Febr., wird der „Mühlhauser Zeitung“ geschrieben: „Der Belagerungsstand scheint über unser kleines Städtchen verhängt worden zu sein. Am gestrigen Donnerstag ließ die Polizeiverwaltung durch öffentlichen Ausruf bekannt machen, daß von jetzt ab Abends nach 9 Uhr auf den öffentlichen Straßen und Plätzen nicht mehr als 2 Personen neben einander stehen, gehen oder mit einander sprechen dürfen. Bei Zuwiderhandlungen wird Haft- oder Gefängnißstrafe angedroht! — Was wohl die armen Bürger verbrochen haben mögen, daß ihnen solche Fesseln angelegt werden müssen? Später Nachrichten aus Treffurt melden, daß die liebe Jugend es versteht, der hohen Behörde ein Schnippchen zu schlagen. Sie zieht jetzt hintereinander, also im Gänsemarsch durch die Stadt. Man erwartet nun eine Ergänzung der Verordnung durch Einschaltung des Wortes hintereinander.“

— **Dresden**. Statt erhofften mühelosen, unrechtmäßigen Gewinnes erzielte vor einigen Tagen ein Fischer in Taltitz bei Delitzsch Schaden und Spott. In Folge eines ihm unter Hand gemachten Angebotes, er könne für drei Hundertmarktheine 4000 Mark in tauschend nachgemachten Zwanzigmarkstückchen erwerben, fuhr der Taltitzer nach Klingenthal. Auf dem dortigen Bahnhofe wurde das „Geschäft“ gemacht. Die Goldstücke wurden in einem verschärften Säckchen ausgehändigt, „um kein Aufsehen zu erregen.“ Als sich aber die Lieferer des Geldes, schlaue Böhmern, mit den Hundertmarktheinen jenseit der Grenze befanden, überzeugte sich der Taltitzer zu seinem Entsetzen, daß das Säckchen — 62 Stück vergoldete Zweipennigstücke enthielt.

— **München**, 2. März. Dieser Tage wurde im Zuchthause in der Au seitens eines Gefangenen ein Mordversuch an einem Aufseher verübt. Der wegen Todtschlags zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilte Sträfling Zettl war wegen Uebertretung der Hausordnung krumm geschlossen worden und sollte am Sonnabend nach Verbüßung dieser Disziplinarstrafe von den Springern befreit werden. Zu diesem Zwecke begab sich der Aufseher Ludwig mit einem andern Aufseher und einem zur Hülfleistung beigezogenen Sträfling in die Zelle des Zettl. Kaum waren die Springer gefallen, als Zettl blitzschnell dem Ludwig an die Kehle fuhr. Ludwig warf den Zettl auf die Britsche, aber dieser zog ihm ein Messer aus der Tasche und schlugte ihm damit den Bauch auf. Der Mörder wurde sofort wieder in Fesseln gelegt und in eine Solirzelle verbracht. Der Zustand des verwundeten Aufsehers soll nach dem „Bayer. Curier“ hoffnungslos sein.

Bund der Landwirthe.

Berlin SW., Hallsche Str. 18 I.
In diesen Tagen wird die Organisation des Bundes der Landwirthe zur Durchführung kommen. Diefelbe wird folgendermaßen vor sich gehen:

Die für das erste Jahr statutengemäß vom Vorstande ernannten Provinzialabtheilungs-Vorsitzenden (welche in den folgenden Jahren gewählt werden) berufen Vorsitzende der Reichstagswahlkreis-Abtheilungen und Stellvertreter, welche den örtlichen Verhältnissen entsprechend die Wahlkreise in Bezirksabtheilungen theilen, die ihrerseits wiederum Vorsitzende erhalten in abzuhaltenden Bezirksversammlungen.

Neben den jedesmaligen Stellvertretern in den Abtheilungen fungiren außerdem noch eine Anzahl Beisitzer. Die in einem Orte wohnenden Mitglieder wählen unter sich einen Vertrauensmann.

Als Bezirksabtheilung wird in den meisten Fällen der politische Kreis die geeignete Abgrenzung des Bezirkes abgeben, eventuell ist es natürlich nicht ausgeschlossen, kleinere Bezirke zu bilden.

Der einheitlichen Gestaltung wegen kann es auch angängig erscheinen, statt einen Wahlkreis in kleinere Bezirke zu theilen, als die politischen Kreise, und dadurch dem kleineren Besitzer die größere Konzentration und Möglichkeit zur Theilnahme an Versammlungen zu gewähren, daß der Bezirksvorsitzende, statt einer Versammlung für den ganzen Bezirk Theilversammlungen zum ersten Male unter seinem Vorh. in besonderen Centren des Bezirkes abhält, in der eine Anzahl Ortsgruppen mit einem gemeinsamen Mittelpunkte eine Hauptgruppe bilden.

Für das Königreich Sachsen ergiebt sich die Eintheilung entsprechend obigen Plane den Statuten gemäß in Kreis-, Haupt-, Bezirks- und Ortsgruppen, wobei die Hauptgruppe mit dem Wahlkreise zusammenfällt und die Kreisgruppe der Provinzialabtheilung entspricht.

In den anderen Bundesstaaten wird die Organisation in geeigneter Weise den Vorschlägen der dortigen maßgebenden Persönlichkeiten entsprechend ins Werk gesetzt werden.

Um nach Möglichkeit die Organisation zu erleichtern und zu fördern, bitten wir auch jetzt schon jeden Freund der Sache, seine Mitgliedschaft selbst anzumelden, auch in seinem Kreise nach Möglichkeit Mitglieder zu sammeln und deren Verzeichniß an den Bund der Landwirthe, Berlin SW., Hallsche Straße 18, zu senden. Außerdem bitten wir auch jeden, der zur Durchführung der Organisation bereit ist, seine Kräfte mit einzusetzen, sich bei dem Vorstande des Bundes anzumelden. Die erforderlichen Drucksachen werden auf Wunsch sofort gesandt.

Der Vorstand des Bundes der Landwirthe.
von **Kloß** - Döllingen,
Mitglied des Abgeordnetenhaus.

Neueste Nachrichten.

Bremen, 6. März. Die Post aus Australien vom Nordd. Lloyd-Dampfer „Hohenstaufen“ und die aus Ostafrika vom Nordd. Lloyd-Dampfer „Preußen“ gelangt in Bremen voraussichtlich am 8. März früh zur Ausgabe.

Wilhelmshaven, 5. März. Die 2. Division der Manöverflotte hat heute Vormittag die Rhede verlassen und ist nach der Ostsee in See gegangen.

Frankfurt a. M., 5. März. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Rotterdam: Der Dampfer „Obdan“, mit 400 Passagieren von Rotterdam nach New-York unterwegs, ist bei Sandyhook gestrandet; die Lage desselben ist gefährlich.

Liegnitz, 5. März. (Reichstagswahl.) Bisher sind für den freisinnigen Candidaten Jungfer

„Dann werde ich Sie begleiten.“ sagte der Oberst lächelnd.

„Aber wenn wir keine Begleitung wünschen?“

„Sie werden doch nicht so grausam sein, mich fortzuschicken?“ bat der Oberst, während er neben dem Wagen herritt.

„Wenn Sie recht liebenswürdig und unterhaltend sein wollen, mögen Sie bei uns bleiben.“ erwiderte die Gräfin.

„Ihre Gesellschaft wird mich dazu begeistern.“ rief der Oberst galant.

Sda hatte außer einigen Worten höflicher Begrüßung weder gesprochen, noch einen Blick für den Begleiter. Sie war verstimm, daß Argyle ihr bemerkt hatte, gegen den sie Widerwillen zu empfinden begann. Sie wäre viel lieber mit der Gräfin allein gewesen, auch war es ihr unangenehm, Reginald auch nur einen Schatten von Verechtigung für unbegründete Eifersucht zu geben.

„Habe ich vielleicht den Geist der Schweigsamkeit über Frau Delamare heraufbeschworen?“ fragte Oberst Argyle munter, nach ein oder zwei vergeblichen Versuchen, Sie in das Gespräch hineinzuziehen.

„Wie geht das zu, Sda?“ fragte die Gräfin Aviole lächelnd. „Es muß wirklich an Ihnen liegen, Oberst, denn die kleine Frau war gesprächig genug, ehe Sie kamen.“

Sda blickte mit blühenden Augen auf, um die Beschuldigung zurückzuweisen, sie wollte nicht, daß der Oberst glauben solle, seine Gesellschaft habe in irgend einer Weise Einfluß auf ihre Stimmung, als plötzlich Pferdegetrappel sich auf dem Reitwege vernehmen ließ und einige elegante Reiter an ihnen vorbeisprengten. Mit einem Blick hatte sie ihren Mann erkannt, dessen Auge mit strengem, vorwurfsvollem, bitter verächtlichen Ausdruck das ihrige traf.

„Ihr Gatte!“ rief die Gräfin. „Warum hält er nicht an, um mit uns zu sprechen?“

„Echon wieder.“ dachte Sda, die Hände krampfhaft zusammenpressend. „Was hilft es mir, gegen das Verhängniß zu ringen? Ich kann mich eben so gut widerstandslos dem überwältigenden Strome überlassen.“

Inzwischen hatte Reginald in einiger Entfernung von dem Wagen den rauchenden Galopp seines Pferdes gegüllet und den anderen Reitern Zeit gegeben, ihn einzuholen. Es war Dalton und Longdale.

„War das nicht St. Argyle, der mit Ihrer Frau und der Gräfin Aviole sprach?“ fragte Dalton, etwas außer Athem von dem schnellen Ritt. „Ich glaubte sein Pferd zu erkennen, aber wir sausten an ihnen vorüber, wie ein Wirbelwind, so daß ich Mähe hatte, mich in dem Sattel zu halten.“

„Ja, er war es.“ sagte Longdale. „Eine curiose

Geschichte, nicht wahr, jene Affaire zwischen St. Argyle und dem armen Kerl, dem du Plessis?“

„Ich habe nichts davon gehört. Irgend etwas Neues?“ fragte Dalton, stets begierig, eine Scandalgeschichte zu hören.

„Nun, es scheint, daß St. Argyle ziemlich hoch spielt und kein eigenes Geld zu verlieren hat. Madame du Plessis hatte die Gewohnheit, ihrem Gatten fabelhafte Summen unter diesem oder jenem Vorwande abzuverlangen. Der arme du Plessis gab ihr arglos, was sie forderte, bis vor Kurzem, wo es bei dem Scheidungsprozeß durch einen Zeugen herauskam, daß jenes Geld dazu gedient hatte, St. Argyles Spiel-schulden zu bezahlen.“

„Der Schurke!“ rief Dalton. „Ich bin empört über die Geleze der Gesellschaft, welche es duldet, daß ein Glender, wie dieser St. Argyle, straflos ausgeht, während sie die ganze Schwere der Vergeltung an einem schwächlichen, hilflosen Weibe ausübt.“

Longdale zuckte die Achseln.

„Wenn es keine Frauen wie Marie du Plessis gäbe.“ sagte er, „würden sich auch keine Männer wie St. Argyle finden. Ueberdem sagt man, daß du Plessis nicht der einzige Ehemann in Paris sei, der unwissentlich für jenen feinen Hochstapler die Beche bezahlt hat.“ (Fortsetzung folgt.)

